

Die Braut vom Almenhof.

Roman von H. v. Grlin.

(15. Fortsetzung.)

Nein! nein! Es ist mir erst... wieder hört er das Wort, sieht die schlafwandeln Gestalt...

Er zwingt sein Pferd in wilden Sprünge vorwärts und hat dann mit einem Ruck den Reiter wieder zu sich gezogen...

Was Haus, auf dessen Schwelle er Mabeleine zuerst erblickt. Wenn sie hier eingetreten wäre...

Wieder hinauf auf sein Pferd, in die Nacht hinein. In der Ferne sieht er ein- und hergehende Lichter...

„Ich komme zu Dir in meines Herzens wilder Angst, sprich zu mir, Vater, gib mit ein Wort der Hoffnung!“

Alles drängt ihn vorwärts, und doch langsam, langsam sieht seine Hand am Zaum und er wendet sein Pferd...

Wieder den Weg zurück, nicht mehr in wildem Zagen, bedächtig geht das Pferd, und der Reiter fährt hinein...

„Nichts! nichts!“ In seinem Zimmer steht er wieder am Fenster, unterwandt den Blick nach Osten gerichtet...

„Wenn sie heimgekehrt wäre nach Falkenhagen, oder vielleicht eine Botschaft gefandt hätte.“ Hartmut stürmt nach Falkenhagen zurück.

„Nichts! nichts!“ In seinem Zimmer steht er wieder am Fenster, unterwandt den Blick nach Osten gerichtet...

„Wenn sie doch nach Hölstein gegangen wäre?“ Er ist auf den Hof bereit, um einen Boten abzusenden, der dort nach Mabeleine fragen, ihr Verschwinden melden soll.

26. Kapitel.

Graf Egon hatte den Boten, den Hartmut nach Hölstein gefandt, abgesehen, bevor er noch völlig das Schloß erreicht hatte, und er prüfte den Zufall, der dies hatte geschehen lassen.

„Da kommt mit scharfem Rollen ein Wagen auf den Hof gefahren. Mit ein paar Sägen ist die Treppel hinabgerollt, zum Vestibül, dessen Thür der Diener öffnet — vor einer Dame.“

„Angelita! —“ Rein Ertönen, sie vor sich zu sehen, die bei seinem Anblick zurückwich, wartend rückwärts taft. Nur was sein Herz in wilden Schlägen rührt, hört er: „Nachricht von Mabeleine! Sie lebt! Angelita weiß von ihr, kommt ihn zu erlösen von seiner Qual!“

„Dem Himmel Dank, der Sie sendet! Was bringen Sie von Mabeleine... wo ist sie?“ Entsetzte Augen starrten ihn an. „Sie — Sie hier... ich verstehe nicht...“

früher auf ihren Streifereien häufig tagelang fortgeblieben!“ „Früher — vielleicht — doch nicht, seit wir verheiratet sind,“ fiel Hartmut ein — „und“ — er brach ab und schlug die Augen nieder.

„Es könnte immerhin sein, daß es ihr in den Sinn gekommen wäre, ihre Geflohenheit als Baroness von Falken wieder aufzunehmen. Ob?“ — des Grafen Augen bohrten sich an dem ihm gegenüber Stehenden fest — „läge ein Grund vor, der Sie veranlassen könnte, über ihr Ausbleiben so tief beunruhigt zu sein?“

„Hartmut's Lippen blieben geschloffen, sein Blick gerast. Da trat der Graf dicht vor ihn hin. Seine blaßröthliche Stirn hatte einen schneidenden Klang. „Geben Sie mir Antwort. Ist irgend etwas zwischen Ihnen und Mabeleine vorgefallen, daß Sie veranlassen, ein Unglück befristeten zu müssen?“

„Sekundenlanges Schweigen und dann ein — „Ja“ — das lang wie ein mühsam unterdrückter Schrei. In des Grafen Blick funkelte ein wildes Glitzern, als wollte er sich auf Hartmut stürzen und ihm die volle Wahrheit entreißen. Dann war er zurückgetreten und sagte eilig: „Sie dürften sich irren, wenn Sie meinen, daß Mabeleine vielleicht um einer ehelichen Differenz willen —“

„ich glaube meine Cousine zu kennen, eine Baroness von Falken wird nie so völlig über sich die Haltung verlieren, daß sie in einer momentanen Aufwallung zu den extremsten Schritten sich hinreißen ließe.“

„Ueber Hartmut's Stirn zuckte ein rother Schrein. Er hörte aus des Grafen Worten die Geringschätzung, betäubende Verachtung — Verachtung seiner plebejisch unbeherrschten Art, die so wenig zu einer Baroness von Falken paßte, so wenig sie konnte, begriff. Mabeleine dieser andere sie besser kennen, möchte er recht haben mit dem, was wie ein Hoffnungsleuchten vor ihm aufleuchtete wollte: — „Sie wird sich nie hinreißen lassen!“

„Etwas Strafferes kam auch in seine Haltung und seine Stimme. „Vielleicht habe ich wirklich in meiner Besorgniß zu schwarz gesehen, und vielleicht könnten Sie mir irgendeinen Anhalt dafür geben, wo Mabeleine sich etwa hingewendet haben könnte.“

„Ich glaube, daß sie darüber Ihnen bald selbst eine Mittheilung machen wird. Jedenfalls wird für das erste alles zu vermeiden sein, was noch weiter öffentlichen Ärm verurtheilen könnte. Wenn ich selbst in distreter Weise irgend etwas erlunden kann, werde ich darüber Ihnen Nachricht geben, selbstverständlich erwarte ich das gleiche von Ihnen, wenn eine Nachricht Ihnen zugeht.“

„Eine kurze, höfliche, aber eiskalte Verabschiedung, und Hartmut war wieder allein. Ein bitteres Rächeln zuckt um seinen Mund; seinen Ärm schlugen, aristokratisch geräuschlos die Ereigniß-gebarteten — den Dingen ihren Lauf lassen —“

„Warten! Warten! Unthätig hier warten, bis irgendeine Botschaft kam. — Und wenn keine kam — keine.“ „Sie wird sich nie hinreißen lassen.“ — Er suchte es sich zu wiederholen, suchte es sich aufzufingeln und es brennt und wühlt in ihm, etwas — wie eine wilde Anklage gegen Mabeleine. Hatte sie solches ihm antun dürfen, ihm antun wollen, so sich rächen an ihm?“

„Auch Angelita's Gebet er plötzlicht wieder. Nicht daß alles, was er sich von Glück mit ihr erträunt, getrocknet, verloren sein mußte für ewig, aber daß es auch sie treffen mußte, wenn es bekannt ward, daß er bei ihr gewesen in der Stunde, da Mabeleine — gegangen.“

„Immer von neuem wieder zwingt er die Furcht vor dem Verfall zurück, er will hoffen — will! Er tritt wieder und wieder an das Fenster, späht hinaus, der guten Botschaft entgegen, die ja doch kommen mußte.“

„Da kommt mit scharfem Rollen ein Wagen auf den Hof gefahren. Mit ein paar Sägen ist die Treppel hinabgerollt, zum Vestibül, dessen Thür der Diener öffnet — vor einer Dame.“

„Angelita! —“ Rein Ertönen, sie vor sich zu sehen, die bei seinem Anblick zurückwich, wartend rückwärts taft. Nur was sein Herz in wilden Schlägen rührt, hört er: „Nachricht von Mabeleine! Sie lebt! Angelita weiß von ihr, kommt ihn zu erlösen von seiner Qual!“

„Dem Himmel Dank, der Sie sendet! Was bringen Sie von Mabeleine... wo ist sie?“ Entsetzte Augen starrten ihn an. „Sie — Sie hier... ich verstehe nicht...“

„Wollig verstört löst sie es hervor. In seinen Ärmern bröckelt wieder und er wachte, es kam mit ihm keine Nachricht von Mabeleine. Dann im Zimmer drinnen ein kurzes, scharfes Fragen des Grafen, auf das Hartmut mit dem Weniigen, was er von Mabeleine's Fortgehen zu sagen wußte, Antwort gab.“

„Und hat diese Thatfache allein genügt, um in solcher Weise die Gegen zu alarmiren? Mabeleine ist“

Seine Frage, auch von ihren Lippen kommt sie jetzt voll zitternder, bebender Angst: „Wo ist Mabeleine? Um aller Barmherzigkeit willen, was geschah denn hier?“

„Ich weiß es nicht. Sie ist fort, seit gestern Abend spurlos verschwunden!“ Die einzige Antwort, die er zu geben vermag, sie trifft Angelita mit der Gewalt eines Schwertstreiches, daß sie aufsteht und des empfangenen Schläges. „Seit... seit gestern Abend? Fort... o dann — um mich, wieder um mich!“

„Ihre Hände krampfen sich ineinander, pressen sich gegen die stammenden Lippen, strecken sich plötzlich vor, als wollten sie drohen, anfallen, indes brennendes Roth ihr Antlitz überfliegt.“

„Und Sie... Sie tragen die Schuld daran, ich nicht! Ich bin gegangen, wie es Mabeleine hören wollte, habe kein Wort von mir hören lassen, da haben Sie mich wieder gesucht — und nun?“

„Seien Sie ruhig, Angelita, es zweifelt niemand daran, ich ganz allein trage die Schuld.“

„Ihr unheimlicher Blick bleibt an ihm haften, dessen Stimme ihr so unheimlich, so fremd geklungen. Er steht gegen das Licht geteilt, flüßt die Arme schwer auf die Tischplatte vor sich und läßt den Kopf so tief hängen, daß seine Gesichtszüge nicht erkennbar sind.“

„Sie mag ihn verzeihen haben, ja! Was kümmert Sie es jetzt. Ob sie auch selbst ihr Bildniß zerrümpelt in ihm, was kümmert Sie es jetzt, ob Schmach und Schande vor ihr stehen um seinetwillen. Schmach und Schande.“

„Nein, nein! Und sie thut es — auf ihre Weise. Die schneidenden, lichten Porenaugen flimmern dunkel zu dem, was der Rindermund herabstarrt. „Was hilft es mir denn, daß Sie so sprechen, die Leute werden ganz anders sagen! Wenn Ihrer Frau ein Unglück zugefallen wäre, wenn sie vor Ihnen gestorben wäre, oder wenn sie sich gar ein Leids angethan hätte, es wäre alles auf mich, nur auf mich!“

„Sie waren ja bei dem Ton — „Ihrer Gott, meine Eltern, der Standa, ich ertrüge ihn nicht!“ „Es soll niemand etwas davon erfahren, Angelita — ich war gestern nicht bei Ihnen.“

„Nicht immer rührt sich Hartmut nicht vom Fleck, hebt keinen Blick, noch immer hing seine Stimme kalt und fremd. Sie hört es nicht, hört nur, daß er sie schilt, daß er schweigen will und abtmet auf, streicht sich die Waden von der Stirn, als streiche sie die graulichen Gedanken hinweg.“

„Wenn Sie das wirklich thäten, Herr Brabant. Wenn Sie diesen Besuch verweigern! Ach, ich wäre Ihnen so dankbar! Ich wäre dann doch nicht ganz so spät gekommen, hätte noch etwas erreicht von dem, was...“

„Ein jähes Unterbrechen. Langsam hat sich Hartmut emporgeworfen, den Blick auf sie gerichtet, der zu den Tiefen ihres Herzens Einblick forderte. „Wogu sind Sie noch nicht zu spät gekommen, Angelita?“

„Ihr Antlitz mit seinem Goldgeloch um Stirn und Schläfen senkt sich. „Schweigen, dann haucht sie flüsternd zu ihm hin: „Fragen Sie mich das nicht — jetzt nicht.“

„Doch! Das frage ich Dich jetzt, und zu dieser Stunde! Jetzt, wo Du nicht lügen wirst, wie ich es nicht würde vor Mabeleine's Seele, die der vielleicht um uns ist.“

„Angelita ist schaudernd schrittweise zurückgewichen und hat die Hände vor das angstzerzerrte Gesicht gedrückt. „O Sie — Sie... Ihre furchtbaren Worte... sie klingen, als wäre Mabeleine tot und Sie wüßten es! Und ich? Warum durste ich sie nicht mehr finden? Es wäre ja alles, alles wieder gut geworden!“

„Sie haben zu meiner Frau gewollt, Angelita?“

„Ja doch, ja! Habe ehelich zu ihr kommen wollen in meiner Wirtin, wie sie damals zu mir gekommen, habe sie auf meinen Knien ansetzen wollen, mir zu helfen — mich Lor mir, vor Ihnen zu retten.“

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen.“ Er sagt es kurz und streng, in dem Fenster getreten, durch das seine Augen hinauspähen auf den Hof, zitternde Unruhe überfällt ihn. Wieder er jetzt Zeit verlieren, wie darf er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelita vorüber zu Thür hinlen; da drängt diese sich vor ihn, außer sich, am ganzen Leibe zitternd. „Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Mabeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Mabeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann thäten Sie es doch... und heute ist Mabeleine spurlos verschwunden...“

„Entgegen läßt ihr die Zunge wie eine würgende Frau, sie verkrümmt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück vor ihm in grauer Furcht, dessen Gesicht sich verfarbt, in dessen Widen es brennt und städert, um dessen Mund sich ein scharf lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen: „Sie haben recht, Angelita, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verächtigen.“

„Mit dumpfem Schredenarschritt tritt sie die Hände abweisend gegen ihn aus. „Nicht das! O, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!“

„Vor mir!“ Ein herbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander stürren. „Da tüt ihre Stimme in flüchtender, herabgewingender Rindheit: „Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wagen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — vor schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das thun Sie, müssen Sie glauben!“

„Ich glaube es, Angelita, daß Sie nicht anders handeln konnten, als Ihr Art es gebietet. Und ich glaube auch, daß Ihr Hierkommen eine gute Wirkung hat für uns alle.“

„Die Gestalt gestrafft, ausgerückt, jede Muskel seines Gesichtes beherrscht von eiserner Ruhe, so ist er von ihr zurückgetreten, als gebe er ihr den Weg, den er ihr verzeilt hatte, frei schweigen will und abtmet auf, streicht sich die Waden von der Stirn, als streiche sie die graulichen Gedanken hinweg.“

„Wenn Sie das wirklich thäten, Herr Brabant. Wenn Sie diesen Besuch verweigern! Ach, ich wäre Ihnen so dankbar! Ich wäre dann doch nicht ganz so spät gekommen, hätte noch etwas erreicht von dem, was...“

„Ein jähes Unterbrechen. Langsam hat sich Hartmut emporgeworfen, den Blick auf sie gerichtet, der zu den Tiefen ihres Herzens Einblick forderte. „Wogu sind Sie noch nicht zu spät gekommen, Angelita?“

„Ihr Antlitz mit seinem Goldgeloch um Stirn und Schläfen senkt sich. „Schweigen, dann haucht sie flüsternd zu ihm hin: „Fragen Sie mich das nicht — jetzt nicht.“

„Doch! Das frage ich Dich jetzt, und zu dieser Stunde! Jetzt, wo Du nicht lügen wirst, wie ich es nicht würde vor Mabeleine's Seele, die der vielleicht um uns ist.“

„Angelita ist schaudernd schrittweise zurückgewichen und hat die Hände vor das angstzerzerrte Gesicht gedrückt. „O Sie — Sie... Ihre furchtbaren Worte... sie klingen, als wäre Mabeleine tot und Sie wüßten es! Und ich? Warum durste ich sie nicht mehr finden? Es wäre ja alles, alles wieder gut geworden!“

„Sie haben zu meiner Frau gewollt, Angelita?“

„Ja doch, ja! Habe ehelich zu ihr kommen wollen in meiner Wirtin, wie sie damals zu mir gekommen, habe sie auf meinen Knien ansetzen wollen, mir zu helfen — mich Lor mir, vor Ihnen zu retten.“

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen.“ Er sagt es kurz und streng, in dem Fenster getreten, durch das seine Augen hinauspähen auf den Hof, zitternde Unruhe überfällt ihn. Wieder er jetzt Zeit verlieren, wie darf er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelita vorüber zu Thür hinlen; da drängt diese sich vor ihn, außer sich, am ganzen Leibe zitternd. „Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Mabeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Mabeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann thäten Sie es doch... und heute ist Mabeleine spurlos verschwunden...“

„Entgegen läßt ihr die Zunge wie eine würgende Frau, sie verkrümmt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück vor ihm in grauer Furcht, dessen Gesicht sich verfarbt, in dessen Widen es brennt und städert, um dessen Mund sich ein scharf lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen: „Sie haben recht, Angelita, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verächtigen.“

„Mit dumpfem Schredenarschritt tritt sie die Hände abweisend gegen ihn aus. „Nicht das! O, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!“

„Vor mir!“ Ein herbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander stürren. „Da tüt ihre Stimme in flüchtender, herabgewingender Rindheit: „Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wagen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — vor schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das thun Sie, müssen Sie glauben!“

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen.“ Er sagt es kurz und streng, in dem Fenster getreten, durch das seine Augen hinauspähen auf den Hof, zitternde Unruhe überfällt ihn. Wieder er jetzt Zeit verlieren, wie darf er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelita vorüber zu Thür hinlen; da drängt diese sich vor ihn, außer sich, am ganzen Leibe zitternd. „Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Mabeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Mabeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann thäten Sie es doch... und heute ist Mabeleine spurlos verschwunden...“

„Entgegen läßt ihr die Zunge wie eine würgende Frau, sie verkrümmt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück vor ihm in grauer Furcht, dessen Gesicht sich verfarbt, in dessen Widen es brennt und städert, um dessen Mund sich ein scharf lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen: „Sie haben recht, Angelita, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verächtigen.“

„Mit dumpfem Schredenarschritt tritt sie die Hände abweisend gegen ihn aus. „Nicht das! O, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!“

„Vor mir!“ Ein herbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander stürren. „Da tüt ihre Stimme in flüchtender, herabgewingender Rindheit: „Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wagen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — vor schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das thun Sie, müssen Sie glauben!“

„Ich glaube es, Angelita, daß Sie nicht anders handeln konnten, als Ihr Art es gebietet. Und ich glaube auch, daß Ihr Hierkommen eine gute Wirkung hat für uns alle.“

„Die Gestalt gestrafft, ausgerückt, jede Muskel seines Gesichtes beherrscht von eiserner Ruhe, so ist er von ihr zurückgetreten, als gebe er ihr den Weg, den er ihr verzeilt hatte, frei schweigen will und abtmet auf, streicht sich die Waden von der Stirn, als streiche sie die graulichen Gedanken hinweg.“

„Wenn Sie das wirklich thäten, Herr Brabant. Wenn Sie diesen Besuch verweigern! Ach, ich wäre Ihnen so dankbar! Ich wäre dann doch nicht ganz so spät gekommen, hätte noch etwas erreicht von dem, was...“

„Ein jähes Unterbrechen. Langsam hat sich Hartmut emporgeworfen, den Blick auf sie gerichtet, der zu den Tiefen ihres Herzens Einblick forderte. „Wogu sind Sie noch nicht zu spät gekommen, Angelita?“

„Ihr Antlitz mit seinem Goldgeloch um Stirn und Schläfen senkt sich. „Schweigen, dann haucht sie flüsternd zu ihm hin: „Fragen Sie mich das nicht — jetzt nicht.“

„Doch! Das frage ich Dich jetzt, und zu dieser Stunde! Jetzt, wo Du nicht lügen wirst, wie ich es nicht würde vor Mabeleine's Seele, die der vielleicht um uns ist.“

„Angelita ist schaudernd schrittweise zurückgewichen und hat die Hände vor das angstzerzerrte Gesicht gedrückt. „O Sie — Sie... Ihre furchtbaren Worte... sie klingen, als wäre Mabeleine tot und Sie wüßten es! Und ich? Warum durste ich sie nicht mehr finden? Es wäre ja alles, alles wieder gut geworden!“

„Sie haben zu meiner Frau gewollt, Angelita?“

„Ja doch, ja! Habe ehelich zu ihr kommen wollen in meiner Wirtin, wie sie damals zu mir gekommen, habe sie auf meinen Knien ansetzen wollen, mir zu helfen — mich Lor mir, vor Ihnen zu retten.“

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen.“ Er sagt es kurz und streng, in dem Fenster getreten, durch das seine Augen hinauspähen auf den Hof, zitternde Unruhe überfällt ihn. Wieder er jetzt Zeit verlieren, wie darf er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelita vorüber zu Thür hinlen; da drängt diese sich vor ihn, außer sich, am ganzen Leibe zitternd. „Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Mabeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Mabeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann thäten Sie es doch... und heute ist Mabeleine spurlos verschwunden...“

„Entgegen läßt ihr die Zunge wie eine würgende Frau, sie verkrümmt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück vor ihm in grauer Furcht, dessen Gesicht sich verfarbt, in dessen Widen es brennt und städert, um dessen Mund sich ein scharf lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen: „Sie haben recht, Angelita, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verächtigen.“

„Mit dumpfem Schredenarschritt tritt sie die Hände abweisend gegen ihn aus. „Nicht das! O, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!“

„Vor mir!“ Ein herbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander stürren. „Da tüt ihre Stimme in flüchtender, herabgewingender Rindheit: „Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wagen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — vor schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das thun Sie, müssen Sie glauben!“

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen.“ Er sagt es kurz und streng, in dem Fenster getreten, durch das seine Augen hinauspähen auf den Hof, zitternde Unruhe überfällt ihn. Wieder er jetzt Zeit verlieren, wie darf er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelita vorüber zu Thür hinlen; da drängt diese sich vor ihn, außer sich, am ganzen Leibe zitternd. „Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Mabeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Mabeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann thäten Sie es doch... und heute ist Mabeleine spurlos verschwunden...“

„Entgegen läßt ihr die Zunge wie eine würgende Frau, sie verkrümmt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück vor ihm in grauer Furcht, dessen Gesicht sich verfarbt, in dessen Widen es brennt und städert, um dessen Mund sich ein scharf lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen: „Sie haben recht, Angelita, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verächtigen.“

„Mit dumpfem Schredenarschritt tritt sie die Hände abweisend gegen ihn aus. „Nicht das! O, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!“

„Vor mir!“ Ein herbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander stürren. „Da tüt ihre Stimme in flüchtender, herabgewingender Rindheit: „Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wagen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — vor schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das thun Sie, müssen Sie glauben!“

„Ich glaube es, Angelita, daß Sie nicht anders handeln konnten, als Ihr Art es gebietet. Und ich glaube auch, daß Ihr Hierkommen eine gute Wirkung hat für uns alle.“

„Die Gestalt gestrafft, ausgerückt, jede Muskel seines Gesichtes beherrscht von eiserner Ruhe, so ist er von ihr zurückgetreten, als gebe er ihr den Weg, den er ihr verzeilt hatte, frei schweigen will und abtmet auf, streicht sich die Waden von der Stirn, als streiche sie die graulichen Gedanken hinweg.“

„Wenn Sie das wirklich thäten, Herr Brabant. Wenn Sie diesen Besuch verweigern! Ach, ich wäre Ihnen so dankbar! Ich wäre dann doch nicht ganz so spät gekommen, hätte noch etwas erreicht von dem, was...“

„Ein jähes Unterbrechen. Langsam hat sich Hartmut emporgeworfen, den Blick auf sie gerichtet, der zu den Tiefen ihres Herzens Einblick forderte. „Wogu sind Sie noch nicht zu spät gekommen, Angelita?“

„Ihr Antlitz mit seinem Goldgeloch um Stirn und Schläfen senkt sich. „Schweigen, dann haucht sie flüsternd zu ihm hin: „Fragen Sie mich das nicht — jetzt nicht.“

„Doch! Das frage ich Dich jetzt, und zu dieser Stunde! Jetzt, wo Du nicht lügen wirst, wie ich es nicht würde vor Mabeleine's Seele, die der vielleicht um uns ist.“

„Angelita ist schaudernd schrittweise zurückgewichen und hat die Hände vor das angstzerzerrte Gesicht gedrückt. „O Sie — Sie... Ihre furchtbaren Worte... sie klingen, als wäre Mabeleine tot und Sie wüßten es! Und ich? Warum durste ich sie nicht mehr finden? Es wäre ja alles, alles wieder gut geworden!“

„Sie haben zu meiner Frau gewollt, Angelita?“

„Ja doch, ja! Habe ehelich zu ihr kommen wollen in meiner Wirtin, wie sie damals zu mir gekommen, habe sie auf meinen Knien ansetzen wollen, mir zu helfen — mich Lor mir, vor Ihnen zu retten.“

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen.“ Er sagt es kurz und streng, in dem Fenster getreten, durch das seine Augen hinauspähen auf den Hof, zitternde Unruhe überfällt ihn. Wieder er jetzt Zeit verlieren, wie darf er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelita vorüber zu Thür hinlen; da drängt diese sich vor ihn, außer sich, am ganzen Leibe zitternd. „Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Mabeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Mabeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann thäten Sie es doch... und heute ist Mabeleine spurlos verschwunden...“

„Entgegen läßt ihr die Zunge wie eine würgende Frau, sie verkrümmt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück vor ihm in grauer Furcht, dessen Gesicht sich verfarbt, in dessen Widen es brennt und städert, um dessen Mund sich ein scharf lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen: „Sie haben recht, Angelita, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verächtigen.“

„Mit dumpfem Schredenarschritt tritt sie die Hände abweisend gegen ihn aus. „Nicht das! O, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!“

„Vor mir!“ Ein herbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander stürren. „Da tüt ihre Stimme in flüchtender, herabgewingender Rindheit: „Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wagen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — vor schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das thun Sie, müssen Sie glauben!“

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen.“ Er sagt es kurz und streng, in dem Fenster getreten, durch das seine Augen hinauspähen auf den Hof, zitternde Unruhe überfällt ihn. Wieder er jetzt Zeit verlieren, wie darf er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelita vorüber zu Thür hinlen; da drängt diese sich vor ihn, außer sich, am ganzen Leibe zitternd. „Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Mabeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Mabeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann thäten Sie es doch... und heute ist Mabeleine spurlos verschwunden...“

„Entgegen läßt ihr die Zunge wie eine würgende Frau, sie verkrümmt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück vor ihm in grauer Furcht, dessen Gesicht sich verfarbt, in dessen Widen es brennt und städert, um dessen Mund sich ein scharf lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen: „Sie haben recht, Angelita, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verächtigen.“

„Mit dumpfem Schredenarschritt tritt sie die Hände abweisend gegen ihn aus. „Nicht das! O, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!“

„Vor mir!“ Ein herbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander stürren. „Da tüt ihre Stimme in flüchtender, herabgewingender Rindheit: „Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wagen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — vor schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das thun Sie, müssen Sie glauben!“

„Ich glaube es, Angelita, daß Sie nicht anders handeln konnten, als Ihr Art es gebietet. Und ich glaube auch, daß Ihr Hierkommen eine gute Wirkung hat für uns alle.“

„Die Gestalt gestrafft, ausgerückt, jede Muskel seines Gesichtes beherrscht von eiserner Ruhe, so ist er von ihr zurückgetreten, als gebe er ihr den Weg, den er ihr verzeilt hatte, frei schweigen will und abtmet auf, streicht sich die Waden von der Stirn, als streiche sie die graulichen Gedanken hinweg.“

„Wenn Sie das wirklich thäten, Herr Brabant. Wenn Sie diesen Besuch verweigern! Ach, ich wäre Ihnen so dankbar! Ich wäre dann doch nicht ganz so spät gekommen, hätte noch etwas erreicht von dem, was...“

„Ein jähes Unterbrechen. Langsam hat sich Hartmut emporgeworfen, den Blick auf sie gerichtet, der zu den Tiefen ihres Herzens Einblick forderte. „Wogu sind Sie noch nicht zu spät gekommen, Angelita?“

„Ihr Antlitz mit seinem Goldgeloch um Stirn und Schläfen senkt sich. „Schweigen, dann haucht sie flüsternd zu ihm hin: „Fragen Sie mich das nicht — jetzt nicht.“

„Doch! Das frage ich Dich jetzt, und zu dieser Stunde! Jetzt, wo Du nicht lügen wirst, wie ich es nicht würde vor Mabeleine's Seele, die der vielleicht um uns ist.“

„Angelita ist schaudernd schrittweise zurückgewichen und hat die Hände vor das angstzerzerrte Gesicht gedrückt. „O Sie — Sie... Ihre furchtbaren Worte... sie klingen, als wäre Mabeleine tot und Sie wüßten es! Und ich? Warum durste ich sie nicht mehr finden? Es wäre ja alles, alles wieder gut geworden!“

„Sie haben zu meiner Frau gewollt, Angelita?“

„Ja doch, ja! Habe ehelich zu ihr kommen wollen in meiner Wirtin, wie sie damals zu mir gekommen, habe sie auf meinen Knien ansetzen wollen, mir zu helfen — mich Lor mir, vor Ihnen zu retten.“

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen.“ Er sagt es kurz und streng, in dem Fenster getreten, durch das seine Augen hinauspähen auf den Hof, zitternde Unruhe überfällt ihn. Wieder er jetzt Zeit verlieren, wie darf er noch länger Rede und Antwort stehen. Und unwillkürlich hat er eine Bewegung gemacht, als wollte er an Angelita vorüber zu Thür hinlen; da drängt diese sich vor ihn, außer sich, am ganzen Leibe zitternd. „Sie weichen mir aus! Sie wollen fort, wollen nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Mabeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Mabeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann thäten Sie es doch... und heute ist Mabeleine spurlos verschwunden...“

„Entgegen läßt ihr die Zunge wie eine würgende Frau, sie verkrümmt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück vor ihm in grauer Furcht, dessen Gesicht sich verfarbt, in dessen Widen es brennt und städert, um dessen Mund sich ein scharf lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen: „Sie haben recht, Angelita, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verächtigen.“

„Mit dumpfem Schredenarschritt tritt sie die Hände abweisend gegen ihn aus. „Nicht das! O, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!“

„Vor mir!“ Ein herbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander stürren. „Da tüt ihre Stimme in flüchtender, herabgewingender Rindheit: „Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wagen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — vor schon so aufgeregt als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das Beste, auch für Sie, für uns alle! G